

Einige Worte über Pestalozzi und seine Anstalt

Autor(en): **Fellenberg, Emanuel von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **22 (1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einige Worte über Pestalozzi und seine Anstalt
von Emanuel v. Fellenberg.

Es hat wohl noch kein Mann, wie der ehrwürdige Pestalozzi, zu Herzen gefasst die höchstwichtige Aufgabe der Elementarerziehung unseres Geschlechts!

Es gab sich noch Keiner solcher Aufgabe hin, wie Pestalozzi mit seinem vollen drei und siebenzigjährigen Leben und mit seinem ganzen Vermögen sich ihr hingab.

Keiner noch warf meines Wissens tiefere Blicke in die Natur des Kindes, keiner erkannte besser das Heiligtum des Mutterherzens und beurteilte richtiger die ersten Bedürfnisse des einen und die Verehrung des andern¹⁾, die dem anderen gebührt.

Wie die Propheten der grauen Vorzeit sich über die Verhältnisse des Menschengeschlechts zur Gottheit aussprachen, so spricht sich Pestalozzi in unseren Tagen aus über die Elementar-Erziehungsbedürfnisse desselben. Gerade in einer Epoche der Schicksale der Menschheit, in der es am dringendsten not tut, ihr durch Anbahnung einer besseren Erziehung zu helfen, *gerade im rechten Zeitpunkte* erregte Pestalozzi seine Zeitgenossen, bessere Erziehung ihren Kindern zu suchen, wie niemand vor ihm es getan hat und wie nicht leicht irgend ein anderer Mann es wieder tun wird.

Pestalozzis Erscheinung ist allerdings einzig in ihrer Art, wenn sie auch in dem Laufe künftiger Jahrhunderte erst für das, was sie eigentlich ist, anerkannt würde.

Gerade solcher Erscheinungen bedürfte in grösserer Zahl das Menschengeschlecht, um sich anschaulich vorstellen zu können, was seine gemüthliche und seine sittliche Natur eigentlich fordert und was sie zu leisten vermag.

Es liegt allerdings tief in der Menschennatur begründet, dass ihre allgemeineren sittlichen und religiösen Interessen durch sehr ausgezeichnete Träger und Beförderer derselben, nicht nur dem Begriffe nach oder theoretisch vorgetragen, sondern sozusagen personifizirt, der Anschauung aller Welt tatsächlich dargestellt werden müssen, wenn der Glaube des Menschengeschlechts an diese Interessen gefesselt und für sie recht wirksam werden soll. Nachdem nun Pestalozzi durch so manches ausgezeichnete Gemüths- und Geistesprodukt und durch lebenslängliche Hingebung, als Erziehungs-Prophet, den Glauben vieler Zeitgenossen auf eine ausserordentliche Weise ergriffen und einen mächtigen Impuls für Erziehung gegeben hat, so muss jeder Menschenfreund darauf dringen, dass die auf Pestalozzi gegründeten Erwartungen keineswegs getäuscht erscheinen. Jedem Menschenfreunde muss sofort viel daran liegen, dass Pestalozzis tatsächliche Unternehmungen ihn nicht anzuklagen scheinen, sondern allerdings als ehrwürdige Denkmäler seines guten, reinen und edlen Willens sein Grab überleben. Sonst würde nicht nur der Glaube, der sich an Pestalozzi anschloss, zerstört, sondern auch seinen Nachfolgern würde ihr Gang dadurch entsetzlich

¹⁾ Die Worte „des andern“ sind wohl in der Abschrift zu streichen.

erschwert. Die Erziehungsinteressen unseres Geschlechts würden also gefährdet und ihren Widersachern wäre hierin der Sieg zugestanden, um den sie ringen.

Was die allgemeineren Interessen der Menschheit in Beziehung auf Pestalozzi erheischen, fordern noch weit dringender die besonderen Interessen unseres schweizerischen Vaterlandes. Die Schweiz scheint bestimmt zu sein, der europäischen Menschheit als ein ausgezeichnetes Erziehungsland zu dienen. Das allgemeine Bedürfnis fordert ein solches Land. Bei der Lage der Schweiz, im Herzen unseres Weltteils, eine ungemein grosse und schöne Natur; einfachere, der ursprünglichen Unschuld nähere Sitte, als irgend ein anderes Land sie jetzt noch zu bieten vermag; ausserordentlich entschieden der Aufgabe, eine genugtuende Erziehung den aufwachsenden Generationen zuzusichern, mit unbedingter Anstrengung auf Leben und Tod ergeben[e] Charaktere; schon vorhandene, sehr reiche und schöne Wirkungskreise mit hinlänglicher Freiheit sehr viel Gutes in diesen und durch sie auch weiterhin zu bewirken; und eine, von den europäischen Mächten in Beziehung auf alle möglichen Entzweigungen, die unter ihnen entstehen könnten, der Schweiz zugesicherte Neutralität — vereinigen sich nebst dem grossen Zutrauen, das uns Schweizern von so vielen bedeutenden Seiten her geschenkt ist, als höchst merkwürdige Zeichen des uns aus der Hand einer göttlichen Vorsehung zu teil gewordenen heiligen Berufes, und wir sollten in unserer Mitte nicht hoch in Ehren halten unseren Erziehungs-Patriarchen Pestalozzi und seine Werke! Dem ehrwürdigen Greise sollte im eigenen Vaterlande die Handbietung gebrechen, deren er bedarf, um seinen Lebenszweck zu erreichen und seiner Segenerreichung¹⁾ Bestimmung aufs würdigste genug tun zu können? Ferne sei solche Schande vom schweizerischen Vaterlande! Pestalozzi soll unser Kleinod, Er soll unsere Zierde bleiben. Könnte das Gegenteil geschehen, so würde im Vaterlande vielfach und mit gesteigertem Nachdruck widerhallen die Klage der Menschheit über unvermeidliches Verderben in einer Epoche, in der ihr nur noch durch Erziehung wieder aufzuhelfen ist!

Die Schwächen, die auch des Propheten Menschen-Natur ankleben, liegen da dem Auge näher, das sie auszuspähen sucht, auf dass der unberufene Retter heruntergerissen werden könne!

Die Abweichungen der Pestalozzischen Institute von der Idee ihres Stifters bereiteten so, und versicherten je mehr und mehr den Triumph der Finsterlinge und der Wüstlinge, die im Vaterlande hausen! Wer vernimmt nicht ihr Frohlocken über den Verfall jener Institute, als Vorbote der Schicksale auch anderer für das Heil des Vaterlandes und der Menschheit kämpfender!

Wie die vom Feinde eingenommene Festung im Herzen des Vaterlandes wieder gewonnen werden muss, wenn der Feind aus dem Vaterland getrieben werden soll, so müssen wir das Pestalozzische Institut in Iferten in die ihm zukommende Würde vor allem aus wieder einsetzen und es hoch in Ehren halten, wenn es der ihm eigenen Bestimmung nach zum Siege der guten Sache das Seinige beitragen soll. Jeder Mangel desselben, jeder schlechte Gehülfe in

¹⁾ segenerreichen?

ihm, jeder Zögling, der dort aufgenommen wird, ohne dass man ihn gehörig besorgen, erziehen und unterrichten könnte, bringt übrigens nicht nur auf Pestalozzi, sondern auch auf uns und auf unser gemeinschaftliches Vaterland schweren Fluch, und mit solchem Fluch unserer heiligen Sache eine Menge von Nachteilen, die nicht leicht wieder gut zu machen sind. Wehe uns, wenn wir als Schwächlinge die Schuld davon tragen. Wehe den Verbrechern, die dabei um ihrer elenden Selbstsucht willen unsere heiligsten Interessen mit Füßen treten. Sollte alles bis dahin gesagte, wie es aus meiner innigsten Überzeugung floss, nicht hinreichen, zu rechtfertigen, dass ich mich Pestalozzis und seiner Sache vollen Ernstes angenommen habe, so würde dem obigen noch beizufügen sein, dass bei dem Zwecke, den ich mir in Hofwyl und durch Hofwyl weiterhin vorgesetzt habe, so verschieden auch meine Lage und mein Gang von Pestalozzis Lage und Unternehmung sind, ich gleichwohl nicht länger umhin kann, das Pestalozzische Institut in Iferten den Umtrieben kleinlicher Ansichten, niedriger Leidenschaft und unwürdiger, ja verbrecherischer Absichten zu entreissen oder die wahren Quellen aufzudecken, aus welchen das Verderben jener Anstalt fliesset und also des ehrwürdigen Pestalozzis Ehre den verwüstenden¹⁾ Standpunkt, auf dem ich nun stehe, kann ich nicht umhin, entweder das Hohnschrei, das sich gegen Pestalozzi und gegen seine Anstalt erhoben hat, zu schanden zu machen oder darzutun, dass aus den Erscheinungen, die uns Iferten darstellt, durchaus nichts gefolgert werden kann, das sich meinen Bestrebungen vernünftigerweise entgegensetzen liesse.

Doch, abgesehen von solchen Beweggründen, darf ich wohl jeden rechtlichen Menschen fragen, was er tun würde, wenn mitten in einer geblendeten oder gebundenen und unvermögenden Welt ein ehrwürdiger Greis ihm erschiene, der recht eigentlich die Bestimmung gehabt hätte, seinem Vaterlande und der Menschheit zum Heil und zur unvergleichlichen Zierde zu gereichen, der aber nun von einigen geldgierigen und ruhm- und herrschsüchtigen und deswegen auf²⁾ betrügerischen Buben ergriffen und als eine ihnen zukommende Beute, ihm selbst unbewusst, fortgeschleppt würde in unwegsame Wüsteneien, bis er nicht mehr herauszufinden sein möchte aus den ihm geworfenen Schlingen. Ich darf jeden rechtlichen Menschen fragen, was er wohl tun würde, wenn er sehen sollte, dass solch eine Beute, so wie die müde, verlassene Taube unversehens in des schlauen Habichts Klauen fällt, ohne Ritterhülfe in nichtswürdiger Buben Hände fallen müsste, um da den Verbrechern als ein Talisman zu dienen, zur Blendung der Welt, die des ehrwürdigen Greisen stets liebevollen Geist immerfort zu erblicken glaubte, währenddem sie nur noch seine Maske vor sich hätte, auf dass es dem schändlichen Bubenspiele nicht [an] trügerischer Bedeckung gebreche! Ich frage jeden rechtlichen Menschen, was er für seine Pflicht halten würde, wenn er, mit der Fähigkeit, zu helfen, eine Burg des

¹⁾ Hier scheint der Abschreiber eine Zeile des Originals übersprungen zu haben, etwa des Inhalts: „Einflüssen zu entreissen.“ Auf diesem . . .

²⁾ auch?

edelsten Gemütes, den Aufenthalt eines wahrhaft genialen, sein ganzes langes Leben hindurch nach Woltätigkeit lechzenden Mannes, den Wirkungskreis seiner bestgemeinten Erziehungsbestrebungen durch den verruchten Zauber eines höllischen Geistes unter dem Schilde des ursprünglichen Besitzers und vor trefflichen Herzens zu einem Sitze der Roheit und Ungezogenheit umgewandelt sähe, ohne dass der unverwüstlich gute Herr der Burg etwas dagegen zu tun vermöchte, noch die Welt die Augen öffnete über die in Räuberhöhlen umgeschaffenen Erziehungshäuser und über das Verderben der in den Dunstkreis eines trügerischen Ruhms gelockten Kinder.

Würde derjenige, der mit heller Einsicht in solches Verderben und in die heillosen Folgen, die es nach sich ziehen musste, einige Mittel ihm abzuhelpen verbände, sich nicht zum Mitverbrecher machen, wenn er der bezeichneten Scheusalen Larve nicht vor aller Welt Augen herunterrisse? Wenn er nicht austriebe aus der Burg des Ehrwürdigen, aus dem Tempel der Menschheit, *ihre Verderber!* auf dass die Glorie des unvergleichlichen Herrn unbefleckt bleibe.

Ich kenne kein fluchwürdigeres Verbrechen, als Kinder an sich zu ziehen, mit dem Vorgeben, man wolle ihnen zu einer guten und genugtuenden Erziehung verhelfen — und die gesammelten Kinder sofort zu verwahrlosen, wie dies seit einiger Zeit in Iferten geschah.

Lange genug, und viel zu lange schon, sind vom vorgeblichen Kindererzieher die Vater- und die Mutterherzen als die sichersten Handhaben des Glücks missbraucht worden.

Schnöden Erwerb vergänglicher Güter auf Kosten des Heils unsterblicher Seelen zu suchen, die heiligsten Verhältnisse und Gefühle unserer Natur zu Quellen schändlichen Geldgewinns und einer ruchlosen Bedeutsamkeit¹⁾ umzuwandeln, müsse endlich ein für allemal als der Hölle schandbarstes Wagentück seinen wohlverdienten Lohn finden. Lieber wollte ich Mördergruben unter uns geduldet wissen, in denen uns denn doch nur ein auf jeden Fall vorübergehendes Leben entrissen werden könnte, als Erziehungsanstalten zu dulden, die auch das Leben verwüsten, das sich über dem Grabe der Ewigkeit erst recht bewähren soll. Es ist befremdend für denkende Beobachter, auf Wölfe und Bären Jagd machen zu sehen, wie dies geschieht so oft sich [solche] bei uns zeigen, und wahr zu nehmen, wie hingegen seelenverwüstende Wölfe und Bären in der Christenwelt ihr Unwesen ungestraft fortreiben können. Solchen Ungeheuern gebührt vor allem aus der Vertilgungskrieg! Sollten sich dergleichen jemals meiner Anstalt in Hofwyl bemächtigen, so würde ich der erste sein, einen Kreuzzug dagegen zu verlangen, ja ich würde darauf dringen, dass kein Stein auf dem andern gelassen würde, auf einem Platze, der sofort nicht umhin könnte, sich an unsern heiligsten Interessen aufs schwerste zu versündigen.

Pestalozzi sollte es aufbehalten sein, der bisherigen Herunterwürdigung des Erzieherberufes ein Ende zu machen, und eine Epoche zu eröffnen, in der die

¹⁾ ruchlosen? Aber auch das Wort „Bedeutsamkeit“ dürfte auf einem Versehen des Abschreibers beruhen.

Träger und Besorger des Erziehungs-Interesses durch eine würdige Behandlung ihrer Aufgaben, *diese* allgemein als heiligste und höchste *Angelegenheit der Menschheit* anerkennen machten.

Das bis dahin Gesagte bedarf ausführlicher Erklärung. Folgende Züge, die ich aus Pestalozzis Leben und aus dem Gang seiner Gehülfen und ihrer Institute ziehe, wie ich sie in meinem Erfahrungs- und Beobachtungskeisr vorliegend finde, mögen diese Erklärung geben.

Sie soll zugleich auch den Vertrag beleuchten,¹⁾ den ich letzthin mit Pestalozzi zur Versicherung des Heils der guten Sache abgeschlossen habe, wie man ihn weiterhin in dieser Schrift mitgeteilt finden wird.

Im Jahr 1784 ward ich zuerst mit Pestalozzi bekannt; er besuchte damals zuweilen zu Wildenstein im Aargau meinen seligen Vater, der dort Oberamtmann²⁾ war, und Pestalozzi ungemein hochachtete. Meine hochverehrten Eltern erwähnten oft in meiner Gegenwart seiner Bestrebung für Volksbildung und seines Meisterwerks *Lienhard und Gertrud*, das bis auf diese Stunde als eines unserer merkwürdigsten Bücher zu schätzen ist. Pestalozzi hatte in jener Zeit bei einem Besuche, den er meinem Vater machte, drei Louis d'or von diesem zu leihen verlangt, davon war seither nie mehr die Rede zwischen ihnen; aber nach einem spätern Besuch Pestalozzis fand mein Vater unversehens drei Louis d'or, die nur von ihm herrühren konnten, im Besuchszimmer, wo er gewesen war. Er musste besorgt haben, mein Vater würde das Geld nicht zurücknehmen wollen, und Pestalozzi wollte es als geliehenes Geld wieder erstattet wissen. Dieser Zug nahm meine Aufmerksamkeit ungemein in Anspruch für den Mann, den ich damals mit grosser Armut kämpfen sah. Auch die Lektüre des Buches *Lienhard und Gertrud* machte schon in jener Zeit einen tiefen Eindruck auf mich, und mit jedem Mal, dass ich das Buch seither wieder gelesen habe, ward ich von der darin enthaltenen Wahrheit stärker ergriffen. Es geschah auch bei der ausserordentlichen Rührung, die die Lektüre von *Lienhard und Gertrud* in mir hervorbrachte, dass ich meiner seligen Mutter gelobte, mich der Armen und Verlassenen einst mit Entschiedenheit und aufs wirksamste anzunehmen. Es liesse sich also alles, was ich seither in dieser Beziehung tat, und mit Gottes Hilfe noch leisten werde, wie an die Einwirkung vortrefflicher Eltern auf mich, so auch an Pestalozzis durch *Lienhard und Gertrud* auf mich ausgeübte Wirksamkeit anschliessen. Wer sollte sich demnach verwundern, dass ich an dem Manne, seit dreissig Jahren schon, wie an einem Vater hing, und alles versuchte, was immer von mir abhängen möchte, um seine Lebenszwecke sicherstellen zu helfen. Es ist schade, dass mein erster Briefwechsel mit ihm verloren gegangen ist. Der älteste Brief, den ich noch von ihm besitze, ist den 15. September 1792 aus Neuhof (Pestalozzis Landgut) geschrieben³⁾.

¹⁾ die Konvention von Diemerswyl, 17. Oktober 1817.

²⁾ vielmehr „Obervogt“ oder „Landvogt“ (1779—85). Sollte wirklich Fellenberg selbst 1817 den modernen Amtstitel substituirt haben?

³⁾ Fellenberg hat die spätern Briefe, die mit demjenigen vom 15. September 1792 beginnen, nach Pestalozzis Tode doch noch der Öffentlichkeit übergeben in der von ihm ver-